

Als ich allein war, fühlte ich mich wie erlöst von dem Druck, den die Botschaften der Obersten Heeresleitung auf uns ausübten. Es stand für mich fest: die stürmische Energie, mit der General Ludendorff den Beschluß vom 29. September durchsetzen wollte, dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser Beschluß selbst nur aus einer vorübergehenden Verfinsterung geboren sein konnte. Glaubte denn der General Ludendorff, daß er Befehlsgewalt über Foch und Wilson hätte, wie er sie in diesem Augenblick über die Berliner Regierung beanspruchte?

Das Friedensangebot vom Dezember 1916, die Jutresolution, die Kühlmann-Rede — alle öffentlichen Friedensfühler waren der Obersten Heeresleitung bisher ein Greuel gewesen, weil sie „die Moral des Feindes stärkten, die unsrige schwächten“.

Wenn das richtig war, dann mußte ja der geplante Hilfsstreik dazu führen, daß unser Millionenheer die Waffen wegwarf und die Meute der Feinde jubelnd zur Todeshaß antrat.¹ —

Gewiß, ich hatte mir Illusionen gemacht, ehe ich nach Berlin kam. Das Elsass — das ich noch glauben retten zu können — war nach menschlichem Ermessen verloren, vielleicht noch mehr. Aber die letzten Heeresberichte bestätigten, daß auch jetzt die feindliche Infanterie nicht ihre Höchstleistung vollbrachte, um die gewonnenen Vorteile auszunutzen. Ich traute mir und meinem Programm zu, den Angriffswillen der Feinde noch weiter zu lähmen; man konnte ja schließlich die 14 Punkte öffentlich annehmen, wenn man nur gleichzeitig zum letzten Aufgebot rief.

Je mehr sich meine Gedanken klärten, um so fester wurde ich in dem Glauben: es kann noch nicht zu spät sein, die Umkehr herbeizuführen. Wenn ich nur drei oder vier Tage gegenhielte und in dieser Zeit keine Katastrophe einträte, dann würde sich auch General Ludendorff auf seine Grundsätze zurückbesinnen und es verschmähen, einen erbarmungslosen Feind um Gnade zu bitten. Ich setzte meine Hoffnung auf den Kaiser und den Feldmarschall, die beide morgen erwartet wurden.

Meinen Kampf gegen das Angebot gedachte ich auf drei Linien zu führen:

1. Unsere Lage ist nicht derart, um diesen Schritt der Verzweiflung zu rechtfertigen.
2. Das geplante Angebot verschlechtert unsere Lage.
3. Es gibt einen anderen, besseren Weg.

¹ Man stelle sich einmal vor, wie die Oberste Heeresleitung Herrn v. Bethmann entgegengetreten wäre, wenn er einen solchen Antrag gestellt hätte.